

2. Welche allgemeine Grundsätze und Leitideen haben Sie zur Neugestaltung?
3. Was sollte unbedingt in einem minimalen Kurztext, auch für den Notfall, zum Ausdruck kommen?
4. Welche Ideen und Wünsche haben Sie für die weitere Ausgestaltung eventuell zur Erbauung der Umstehenden?
5. Kennen Sie wertvolle Texte, die sich dabei eventuell verwenden ließen? Welche Stellen aus der Heiligen Schrift würden Sie zur Verwendung vorschlagen?
6. Sollte man die Commendatio animae außer den Texten auch mit Handlungen versehen?

Es gilt also eine kürzere, in Form und Empfindungsweise dem Gefühl und der Mentalität des heutigen Menschen mehr angepaßte Commendatio animae zu schaffen. Da auch hier bereits Vorschläge in Vorbereitung sind, darf ich wohl darauf verzichten, selbst ein Beispiel — wie die neue Form gestaltet werden soll — hier anzuführen.

Ich darf daher zum Schluß meiner Erörterungen kommen und einige weitere ähnliche Probleme, wie etwa die eventuelle Schaffung eines eigenen Sakramentales, nämlich der Impositio manuum bei Kranken, für die Christus selbst ein Beispiel gibt, einer späteren Darstellung in ähnlichem Rahmen vorbehalten.

Wir sehen also, daß die Krankenseelsorge, die, wie eingangs betont, immer wieder an Bedeutung gewinnt, eine Reihe von praktischen liturgischen und pastoralen Problemen aufwirft, die zu lösen alle aufgerufen sind, welche dem Krankendienst und der Krankenseelsorge, dem leidenden Menschen und damit Christus selbst dienen wollen.

Wien

P. Robert Bolesch

EIN MESSBUCH IN NEUESTER FASSUNG ... IN FLANDERN

Ein flämischer Benediktiner überreichte uns „Leven mit Christus. Volksmissaal“. 2. Auflage, Brüssel, Kajottersuitgaven 1957. Wir baten ihn, unseren Lesern seine Gedanken zu diesem Volksmeßbuch, über die Entstehung und Gestaltung darzutun.

Die Schriftleitung

Es ist dem Verfasser nicht bekannt, ob es in Österreich üblich sei, daß man den Verfasser eines Buches um eine Besprechung seines Werkes bittet. Solches dürfte freilich ohne Zweifel nicht immer der Objektivität dienlich sein. Dieses Bedenken ist denn auch der Grund, warum er mit einer gewissen Ängstlichkeit und Scheu einem solchen Ersuchen nachkommt, wenngleich es einem Verfasser sonst die Möglichkeit bietet, seine Gedanken über eine solche Arbeit zum Ausdruck zu bringen und seine Auffassung zu vertreten.

Niemand ist mehr davon überzeugt als der Verfasser selbst, daß dieses „sein“ Meßbuch keinen Anspruch auf Vollkommenheit erheben kann, weil es eben nur einen der mannigfaltigen Versuche darstellt und darstellen will, um das Meßbuch für die Gläubigen zugänglicher zu machen. Es wollte nur ein Beitrag zu einem tieferen Verständnis der Meßfeier sein.

Es sei gleich anfangs betont, daß es nicht die Absicht des Verfassers sein kann, das vollständige Römische Meßbuch etwa zu verbannen und statt dessen ein Ersatzmeßbuch zu verbreiten . . . Und daß dies sein Ernst ist, können alle jene bezeugen, die wissen, daß er in der flämischen Presse alle erschienenen Meßbücher (es gibt in Flandern zehn vollständige Meßbuchausgaben!) objektiv und mit Sympathie besprochen hat.

Nun hat er ein e l f t e s Meßbuch herausgegeben. Dies ist aber eigentlich nur die Folge eines Zufalles. Doch bevor er mit diesem Bericht beginnt, möchte er eine kurze Skizze der flämischen liturgischen Verhältnisse geben. Zunächst möchte er jedoch hier mit Freude und Anerkennung auf die liturgische Erneuerungsbewegung in Deutschland und Österreich hinweisen. Ohne die ehrlichen Versuche seiner eigenen Heimat irgendwie mißbilligen zu wollen, muß er aufrichtig gestehen: Ihm ist aufgefallen, daß die Gläubigen in Deutschland und Österreich besser beten als die in seiner Heimat. Und er will gerne glauben, daß dieses religiös tiefere Verhalten während des Gottesdienstes nicht etwa nur Schein ist, sondern der unmittelbare Ausdruck einer inneren Überzeugung, wie sie sich aus einer tiefen religiösen Grundhaltung heraus kundtut. Für einen Flamen ist es immer wie eine Offenbarung, wenn er eine übervolle Kirche ihre deutschen Kirchenlieder singen hört. Dieses Urteil vernahm er nicht bloß einmal aus dem Munde flämischer Touristen, welche Gelegenheit hatten, einer Sonntagsmesse in Deutschland und Österreich beizuwohnen. Der Verfasser selber wurde, als er im vergangenen Jahr in einer Landkirche für einen Tag „Pfarrer“ war, von einem solchen Gottesdienst so unmittelbar und stark beeindruckt, daß er bis zu Tränen gerührt war. Freilich kann er nicht darüber urteilen, ob dieses gemeinschaftliche Singen schon ein Zeichen dafür ist, daß die Gläubigen nun auch immer bereits den echten Begriff vom eucharistischen Opfer besitzen und ob solches Beten und Singen unmittelbar aus dem sich Einsfühlen mit der Kirche kommt.

Solch singende Kirchen sind in Flandern nur sporadisch anzutreffen. Hier und da kann es einem Pfarrer gelingen, seine Gläubigen zum Singen mit Erfolg anzuleiten. Die Herz-Jesu-Bünde haben überdies flämische Singmessen unters Volk verbreitet, welche in einigen seltenen Fällen auch wirklich packen. Der Verfasser hat freilich im Jahre 1942 einen heftigen Aufsatz gegen diese Messen geschrieben, welcher ihm aber von Monsignore Carton de Wiart, dem damaligen Weihbischof von Mecheln und nachmaligen Bischof von Tournai, das Prädikat eintrug, daß er in Wahrheit jenes „sentire cum Ecclesia“ besitze. In den flämischen Kirchen wird aber überhaupt nur selten gesungen, mit Ausnahme beim Hochamt. Hier verwendet man fast immer den gregorianischen Choral. Ganz selten singt die ganze Gemeinde. Die meisten Sonntagsmessen werden als Stillmessen gehalten, wobei die meisten Gläubigen nichts anderes tun, als sich eben zu langweilen. Man merkt deutlich ihren einzigen Wunsch, die Messe möge sobald als möglich zu Ende sein.

Gewiß fehlte und fehlt es nicht an ernsthaften Versuchen, hier eine Änderung und Besserung zu erreichen. In diesem Zusammenhang seien die vielen Pfarrer lobend erwähnt, die mit oder ohne Erfolg schon jahrelang mit aller Geduld und allem guten Willen, mit zäher Beharrlichkeit ihre besten Kräfte einsetzen, um die Gläubigen zu einer aktiveren Teilnahme am Gottesdienst zu führen. Im allgemeinen aber ist es ihnen trotz allem nicht gelungen, dieses ihr Ziel zu erreichen. Der Verfasser war selbst

als junger und begeisterter Mönch in der liturgischen Erneuerungsbewegung der Kriegs- und Nachkriegszeit tätig und hatte auch einen eigenen Kreis von Priestern aus seiner Gegend. Daß diesen die Probleme der tätigen Teilnahme am heiligen Geschehen besonders stark beschäftigten, war im Blick auf diese große seelsorgliche und priesterliche Aufgabe außer Zweifel. Aber wie sollte man im einzelnen jenes drängende Anliegen verwirklichen...?

Gerade in dieser Zeit erreichte den Verfasser von der Katholischen Arbeiterjugend her die Bitte, das französische Meßbuch des Leiters der französischen K.A.T. Godin „Avec le Christ. Avec l'Eglise nous disons la messe“ (Mit Christus, mit der Kirche beten wir die Messe) zu übersetzen. Gewiß war er (Verf.) mit dem Grundgedanken Godins einverstanden, daß die meisten Gläubigen, und besonders die Durchschnittschristen in der Schule nie das „sentire cum Ecclesia“ gelernt hatten und daher mit dem liturgischen Geist nicht vertraut waren. Diese konnten deshalb mit einem vollständigen Römischen Meßbuch kaum etwas anfangen. Vielmehr blieb ihnen ein solches Meßbuch ein versiegeltes Buch. Aber beim Durchblättern und Durchlesen dieses französischen Meßbuches war sein erster spontaner Ausruf gewissermaßen ein entrüsteter Protest. Nein, sagte er sich, mit einem solchen Meßbuch ist dem liturgischen Geist in keiner Weise gedient. So lehnte er die Bitte zunächst kategorisch ab. Er war eben — was er später erst eingesehen hat — noch zu sehr der Auffassung und Überzeugung, nur ein vollständiges Meßbuch mit einer treuen Übersetzung der Texte allein könne der heiligen Liturgie dienen und nur ein solches allein dürfe den Gläubigen in die Hand gegeben werden.

Doch die Leitung der K.A.J. ließ es nicht bei dieser ersten Bitte bewenden, sondern sie drängte wiederholt, die Sache noch genauer zu erwägen: „Sie werden sehen, Herr Pater, daß Sie sich ein zu oberflächliches Urteil gebildet haben. Dieses Meßbuch enthält weit mehr Reichtümer als sie zur Zeit glauben. Wir haben seit langem das französische Meßbuch verwendet und können Ihnen die Richtigkeit der Auffassung Godins bestätigen.“ Nach solch überzeugtem Drängen bekannte er sich als besiegt. Aber sofort hatte er abermals einen ernsthaften Einwand.

Dieses Meßbuch war nämlich speziell für die Arbeiterjugend bestimmt. Doch dies widersprach allen seinen Prinzipien. Es gibt ja in Wahrheit keine Trennung innerhalb einer Kirchengemeinde, keine Kluft zwischen den einzelnen verschiedenen Ständen und auch nicht der Jugendbewegungen in der Kirche Gottes, z. B. der arbeitenden Jugend, Bauernjugend, der bürgerlichen, der studentischen oder der unabhängigen Jugend. Diese letztgenannte sollte besonders erfaßt werden, weil sie am meisten vom liturgischen Geiste entfernt war. Alle Gläubigen gehören zur einen Kirche und sollten sich wie ein Mann zur Opferfeier vereint wissen. Deshalb mußte das Meßbuch nicht bloß übersetzt werden, sondern entsprechend bearbeitet, und zwar so, daß jeder, der arbeitet, sei es nun leiblich oder geistig, jeder, ob jung oder alt, sich in diesem Meßbuch heimisch fühlen sollte. Mit solcher Absicht sollte es eben einen weiteren Kreis erreichen und ein wahres katholisches, d. h. allgemeines Meßbuch sein.

Daß nach solcher Auffassung eine Übersetzung allein vorderhand nicht genügen kann, ist wohl sehr naheliegend. Und je mehr der Verfasser die Texte untersuchte, prüfte und bearbeitete, desto mehr fühlte er sich allmählich freier und von Godin unabhängig, ohne daß er jedoch dessen

Formel vernachlässigte oder aus den Augen verlor. Er wollte ein Meßbuch erstellen mit Godin als Leitbild, aber denn bloß als Leitbild, doch unter ständiger Bedachtnahme auf die typischen Verhältnisse in Flandern. Die Texte sollten auf jene Art und Weise übersetzt und bearbeitet werden, die geeignet erschien, sie für das Volk verständlicher zu machen, damit sie seiner Mentalität und Verfassung entsprächen. In solcher Lebendigkeit und Nähe würden sie sich dann innerlich den Zugang zu Herz und Gemüt erobern. Jedoch stand immer der Hauptgedanke und wichtigste Zweck eindeutig im Vordergrund; die Messe ihrem Wesen nach besser zu verstehen und sie wirklich fruchtbar ins praktische Leben einzufügen. Die Gläubigen sollten durch den lebendigen Vollzug der Meßfeier auch für den Alltag ihres Lebens aus dieser unerschöpflichen Heils- und Kraftquelle schöpfen.

Während der Verfasser anfangs mit einer gewissen Zurückhaltung und Scheu die Texte bearbeitete, wurde ihm diese Arbeit allmählich immer vertrauter, wuchs er immer mehr in sie hinein, so daß er sich schließlich mit einer ehrlichen und freudigen Begeisterung seiner neuen Aufgabe widmete.

Wie hat er nun des näheren seine Formel, sein Grundkonzept, ausgearbeitet? Bei der nur roh skizzierten Behandlung dieser Frage will er hier nur sozusagen „aufs Geratewohl“ einige kurze Gedanken vorlegen, weil diese nicht so leicht in einer streng systematischen Darstellung zusammengefaßt werden können. Er wollte sich zunächst zum Zwecke eines für das Volk verständlicheren Textes bei der sogenannten Übersetzung des Lateinischen eine größere Freiheit erlauben. Dort, wo der rein übersetzte Text deutlich genug für sich selbst sprach, ließ er ihn natürlich völlig ungeändert. Dies war bei den meisten Evangelientexten der Fall. Zwar überschrieb er diesen mit einem kurzen Satz, der den Hauptgedanken des Evangelientextes wiedergab. Eine umständliche, lange Erklärung wäre bestimmt ungünstig, da dies während der Meßfeier vom heiligen Geschehen nur wegführen könnte. Ganz Ähnliches tat er auch bei den Episteln und Lesungen. In schwierigeren Fällen wurde der Verständlichkeit halber der jeweilige Text jedoch umgearbeitet und die rein wörtliche Übersetzung aus obgenannten Gründen fallengelassen. Dabei blieb weniger Wichtiges ausgeschaltet. Im durchlaufenden Text fügte er verdeutlichende Formulierungen ein, aber mit der Absicht und dem Zweck, eine inhaltlich getreue Wiedergabe zu bieten, mit welcher die einzelnen Gläubigen wirklich was anfangen können, daß ihnen also diese oder jene Fassung in concreto etwas bieten konnte.

Es ist nicht uninteressant, daß viele Pfarrer und Seelsorger, viele Jugendführer dem Verfasser für dieses sein Bemühen mündlich oder brieflich ihren aufrichtigen Dank bezeugt haben. Es fehlte nicht an Stimmen aus priesterlichen Kreisen, die sich dahin äußerten, sie könnten nun manche Texte erst jetzt so richtig verstehen. Wenn solches Priester selbst bekannten, wieviel mehr mag dann dies von den vielen Gläubigen gelten, denen doch das Studium fehlte, um die Heilige Schrift mit ihrer reichen Fülle und Tiefe zu verstehen. So manche Pfarrgeistliche gibt es, die nun die Epistel oder das Evangelium gerade auch aus diesem Missale ihrer Gemeinde vorlesen und dann in ihrer Predigt näher erläutern. Für Gemeinschaftsmessen fand man häufig dieses Missale als besonders geeignet.

In ähnlicher Form kamen auch sehr viele Orationen an die Reihe. Man darf sich vielleicht doch fragen: Was haben die meisten Gläubigen

von den langen lateinischen Perioden und Satzformen, wie solche fast alle Übersetzungen bieten. Es braucht wohl nicht eigens betont zu werden, daß der Verfasser persönlich dem hübschen lateinischen Cursus alle Bewunderung und Ehrfurcht entgegen bringt. Doch man kann dies nicht vom einfachen Mann aus dem Volk verlangen! Auch in der Literatur wird es immer mehr und mehr üblich und verlangt, lange Sätze zu vermeiden. Dies erscheint besonders wichtig gerade bei unseren vom lateinischen Sprachgefühl her gebauten Orationen. So trachtete auch der Verfasser danach, lange Perioden aufzulösen und den Inhalt in kurzgefaßten Sätzen wiederzugeben. Dadurch kommt für das Verständnis des gläubigen Volkes der oft schwierige Inhalt deutlicher heraus. Eine solche Vereinfachung bringt also viel Positives. Aber auch hier der Grundsatz: Treu dem Inhalt!

Schließlich boten die gesungenen Teile der Messe die größten Schwierigkeiten für den einfachen und ungebildeten Benützer des Meßbuches. Auch hier blieb der Grundgedanke in voller Geltung: Wo der Text für sich selber genügend spricht, bleibt er ungeändert; aber die meisten Texte mußten irgendwie umgegossen werden und eine entsprechende Wandlung durchmachen. Aus eben derselben pastoralliturgischen Situation heraus galt für den Verfasser hier das Ziel, wenn schon freier vom Schrifttext, dann doch näher dem eigentlichen liturgischen Geist des Tages.

Im vorliegenden Meßbuch trägt jede Messe unter ihrer Titelangabe eine ganz kurze Erklärung des Hauptgedankens im Geiste der Liturgie. Diese Erklärung sollte gleich auch eine deutliche und sinngetreue Einführung sein in die Feier des Mysteriums und sollte an das praktische Leben im Alltag anschließen.

Auf diese Weise konnte ein Meßtext erreicht werden, der die Messe auf das alltägliche Leben besser und nachhaltiger hinordnet. Diesen unmittelbar religiös praktischen Gedanken dient eine spezielle Illustration. Viele Messen tragen als Blattfüllung eine Vignette, die jeweils einen Beruf darstellt: Buchdrucker, Maurer, Bauer, Chemiker, Eisenbahner, Bäcker, Schmied u. a. m. Viele symbolische, dreifärbig gehaltene Illustrationen nehmen eine volle Seite ein und verdeutlichen ein wichtiges liturgisches Motiv. Dazu kommen vollseitige Photos aus dem Alltagsleben eines jeden „Arbeitenden“. Darunter stehen entsprechende Verse; so helfen Bild und Wort den ganzen Tag zu heiligen und Gott zu weihen.

Ein vollständiges Meßbuch im eigentlichen und üblichen Sinne ist dieses Meßbuch nun nicht. Aufgenommen sind das Temporale und alle Feste erster und zweiter Klasse, aber nicht die kleineren einzelnen Heiligenfeste. In der Frage, ob es notwendig sei, genau jene eine Oration oder Epistel eines einzelnen Festes zu bringen, damit das Volk ein Heiligenfest wirklich zur Gänze mitfeiern kann, entschied sich der Verfasser zunächst für eine einfachere Form. Hier drängte u. a. auch die Forderung nach einem billigeren Meßbuch für das einfache Volk. So verwies er für alle kleineren Heiligenfeste auf das Commune Sanctorum, das dem Benützer des Meßbuches ja leicht auffindbar ist. Über diese Lösung der Frage hat bisher der Verfasser keine Klage gehört.

Jede Messe ist in der Farbe des Tages abgedruckt, — wenigstens die Haupt- und Untertitel. Dazu bekommt jeder Meßteil einen besonderen Druck: die gesungenen Teile fett, die Gebete kursiv und die Lesungen dann im gewöhnlichen Druck. Auf diese Weise wurde eine deutlichere und allgemeine Übersicht erreicht. Rein wirtschaftlich gesprochen machte dies

das Meßbuch etwas teurer, aber es hat sich diese Art als durchaus vorteilhaft für die Benützung des Missale erwiesen.

Schließlich, um beim Technischen zu bleiben, weist das Meßbuch drei große Hauptteile auf, die folgendermaßen zusammengefaßt und überschrieben sind: I. „Den ganzen Tag leben mit Christus“. Hieher gehören die privaten und liturgischen täglichen Gebete, auch das Meßordinarium. Dieses bringt die dialogierten oder gesungenen Teile sowohl in der Muttersprache als auch lateinisch; das Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei mit gregorianischen Musiknoten. II. „Das ganze Jahr leben mit Christus“, die Heiligung des Jahres, Temporale und Sanctorale. III. „Das ganze Leben mit Christus.“ Dort stehen die Sakramente, Volksandachten, Andachtsgesänge usw.

Freilich ist die liturgische aktive Teilnahme mit diesem Meßbuch nicht gelöst. Davon ist der Verfasser mehr als irgend jemand überzeugt. Denn das Problem der tätigen Teilnahme geht tiefer und ist nicht mit einer Missaleauffassung und -bearbeitung zu bewältigen. Aber die Hauptsache bleibt doch, daß die Gläubigen wissen, was sie in der Messe tun sollen, daß sie also die Messe als Opferhandlung verstehen lernen. Dies wird nun nicht in erster Linie durch ein Meßbuch erreicht, sondern braucht vielerlei Mühe und Einführung, besonders durch das pfarrliche Leben selbst. Dennoch kann der Verfasser aus den vielen mündlichen und brieflichen Äußerungen behaupten, daß sehr viele durch dieses Meßbuch die Messe besser erfassen und mitfeiern lernten. Und glauben Sie nun nicht, daß der Verfasser etwa eine Abschaffung des vollständigen Meßbuches wünsche! Im Gegenteil! Er ist fest davon überzeugt, daß das vollständige Römische Meßbuch das beste ist und daß dieses einmal in aller Hände sein muß. Aber noch sind wir nicht so weit, daß alle, oder wenigstens die meisten, mit Nutzen das dicke Meßbuch gebrauchen können. Bis dahin wird dieses „Volksmissal“ eine sehr brauchbare Einführung dazu sein, die Messe zu verstehen und mitzufeiern „in spiritu et veritate“. Denn das ist im Grunde das eigentliche und tiefste Anliegen dieses Meßbuches „Leben mit Christus“. Dieser Aufgabe möchte es letztlich dienen, indem es die Gläubigen auf den Gebrauch des vollständigen Meßbuches vorbereiten will.

Abtei Dendermonde, Flandern

P. Renatus van Hecke OSB.

RÖMISCHE ERLÄSSE

Drei Responsa der S.R.C. aus jüngster Zeit betreffen Anfragen bezüglich der *Abendmessen* und des Empfanges der heiligen *Kommunion* außerhalb der Zeit der Abendmessen. Durch sie wird klargestellt:

- a) zum Wohl einer *notabilis pars fidelium* kann in derselben Kirche eine zweite Abendmesse gestattet werden;
- b) Abendmessen dürfen weiterhin nicht vor 16 Uhr beginnen;
- c) die heilige Kommunion kann nur während sowie unmittelbar vor und nach der Abendmesse, nicht aber unabhängig von der Abendmesse empfangen werden (Genua, 21. Juni 1957; Pisa, 21. Mai 1957), unter Berufung auf Art. VI der Const. Apost. „*Christus Dominus*“, nach welchem die ausweitende Auslegung der Fakultäten nicht gestattet ist;
- d) der Bischof kann eine Abendmesse an Festtagen auch zur Abhaltung einer Trauung gestatten, wenn es dem Wohl einer *notabilis pars fidelium*, nicht nur einer einzigen Familie, dient (Gaeta, 21. Juni 1957).